Neu wird Alt wird Neu wird Alt

Autor(en): **Bortlik, Wolfgang**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **20 (2013)**

Heft 222

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-884456

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Neu wird Alt wird Neu wird Alt

Culture Jamming ist das Gebot der Stunde – und auch eine Machtfrage.

von Wolfgang Bortlik

Neue Medien, die neue Generation, neues Saiten, neue gnostische Liebesdichtung, die neue A-Klasse, das Neue allgemein. Bei einer Gefällt-mir-Umfrage bekommt der Begriff «neu» wohl einiges mehr an Stimmen als das Wort «alt». Doch bedenke, Mensch der Neuzeit, das Neue fällt nicht einfach so vom Himmel, es entsteht stets aus dem Alten. Das Neue ist vielfach ein Kind des bereits Vorhandenen, welches nun plötzlich alt ist. Vielleicht ist das Neue auch ein Auswuchs, ein Geschwür, der Antikörper, was auch immer.

«Alt» ist ein unvorteilhaftes Wort, das klingt wie: Halt! Stopp, das endet bald. Dabei wollen wir doch voran, ins Neue. Dorthin, wo neue Freuden und Herausforderungen lauern. «Neu» klingt, der Diphthong eu schallt und hallt ins Land hinaus, dass es eine wahre Freude ist. Nigelnagelneu, taufrisch, brandneu. Was für ein Aufbruch. «Neu!» auf einer Packung oder einem Schaufenster, und schon setzen sich die Massen in Bewegung. Meint man!

Was bisher geschah

Dass das mit dem Neuen problematisch ist, wird ganz besonders deutlich bei gewissen total(itär)en Konzepten der Neugestaltung, etwa beim «Neuen Menschen». Wie soll der alte Knochen- und Fleischsack mit dem bisschen Hirn denn bloss neu werden? Die Konstruktion eines «neuen Menschen» war eines der Heilsziele weltanschaulicher Bewegungen zweier Jahrhunderte, von 1790 bis 1990. Seither gibt es die Postmoderne, aber da ist dann alles ganz, ganz anders. Ob durch Gewalt, Erziehung oder Emanzipation – es haben es auch an und für sich sympathische Konzepte wie der Kommunismus nicht geschafft, eine Gesellschaft aus freien, neuen Menschen zu schaffen.

In diesem Zusammenhang kann man ruhig Karl Marx plagiieren, der ja auch der Meinung war, dass sich die Geschichte immer wiederholt. Zuerst erscheint sie als Tragödie, das zweite Mal ist sie eine Farce. Waren also die gesamtgesellschaftlichen Versuche zum «Neuen Menschen» allesamt Tragödien, so sind die heutigen, meist individuellen Ansätze, sich als Mensch neu zu erfinden, eher Farcen: von Pilgern bis Heilfasten, von Extremsport bis Schöner Wohnen.

Ausserdem wird heutzutage vielfach darüber diskutiert, ob es eine mechanische oder medizinische Lösung geben könnte, den Menschen neu zu machen. In Genetik und Hirnforschung etwa: ein paar Pillen, um die Gehirnfunktionen auf Zack zu bringen oder ein bisschen im Gen-Pool herumzupfuschen.

Aus der Wahrnehmung gefallen ist momentan die Maschine als neuer Mensch. Es darf stark bezweifelt werden, dass wir uns in allernächster Zeit mit menschenähnlichen Robotern wie im Film *Blade Runner* herumschlagen oder sogar unter einem Aufstand der Maschinen (*Terminator*) leiden müssen.

Die P-Worte

Der Buchstabe P erscheint ziemlich befrachtet; P wie Polizei, Politik, platt, pathetisch, pampig, Postmoderne, Pech, Pleite, Panne, Papst, Peischl, aber auch P wie Plagiat, Pop, Pastiche.

Finge «neu» mit P an, dann hiesse das Pneu. Dann hätten wir einen mit Luft gefüllten Hohlkörper, ein Bild für das Neue, das wir uns hier mal merken wollen.

Das Plagiat seinerseits hatte ja nun in letzter Zeit eine besonders schlechte Presse (schon wieder so ein P-Wort!). Warum eigentlich? Es war immerhin dafür verantwortlich, ebenso unsympathische wie nutzlose Politikerinnen und Politiker los zu werden, die zu kühn abgeschrieben haben und einer erbarmungslosen Privatpolizei zum Opfer gefallen sind. Aber ohne Plagiat wäre die Kultur arm dran. Was dudelt denn ständig aus dem Radio, tobt sich auf Theaterbühnen aus oder wird ins Kunsthaus gestellt? Das kenn ich doch, das hab ich schon mal gehört, gesehen! Plagiate noch und noch.

Die grossen Erfindungen, zumindest in der Kultur, sind längst gemacht, aber sie stellen eine bunte Spielwiese dar, ein Arsenal an tollsten Ideen, wo man sich bedienen kann. In diesem Sinne würde ich auch nicht von Retromanie sprechen. Der Befund des englischen Pophistorikers Simon Reynolds, dass die heutige Pop-Kultur immer nur die eigene Geschichte verwertet, ist eigentlich ein Schuss in den Ofen. War es denn je anders?

Ein Versuch

Was geschehen ist, wird wieder geschehen, was man getan hat, wird man wieder tun: Es gibt nichts Neues unter der Sonne. Diese profunde Erkenntnis stammt aus der Bibel, dem Buch der Prediger 1,9.

Nimmt man dieses Bibelzitat und jagt es durch den Plagiatsfinder im Internet, dann wird schnell klar, dass der gute alte Renaissance-Ketzer Giordano Bruno diesen Spruch so ausgiebig benutzt hat, dass er öfters ihm zugeschrieben wird. Auch Dichterfürst Goethe war ein User.

Interessant dabei wäre, wie das früher, vor dem Zeitalter des Computers, mit dem Copy & Paste ausgesehen hat. Wahrscheinlich liessen die heute hochgelobten Originalgenies ein paar gebüldete Diener herumstöbern: «Euer Gnaden, ich habe da in der fürstlichen Bibliothek den Lebensbericht eines Typen gefunden, der behauptet, einen Pakt mit dem Teufel geschlossen zu haben. Und es scheint irgendetwas mit Boxen zu sein!»

Der Tod des Autors

Im Jahr 1968 erschien ein aufsehenerregender Essay mit dem nicht nur als Provokation gedachten Titel *Der Tod des Autors*. Der französische Philosoph und Sprachwissenschaftler Roland Barthes war der Verfasser dieses Aufsatzes, dessen Kernthese ist, dass der Autor für die Literatur eine weitaus geringere Bedeutung hat als bisher postuliert, nämlich gar keine. Ein Text besteht aus vielfachen, mehreren Kulturen entstammenden Schreibweisen, die untereinander in einen Dialog, eine Parodie, ein Gefecht eintreten; nun gibt es aber einen Ort, an dem sich diese Vielfalt sammelt, und dieser Ort ist nicht, wie bisher gesagt wurde, der Autor, sondern der Leser.

Das ist selbstverständlich revolutionär. Es geht um die Abschaffung struktureller Machtverhältnisse. Das ist Pop. Literatur als Sample, Jamming, Plagiat, ein Weben des Textes hier und jetzt. Und der Autor und die Autorin verschwinden dahinter. Allerdings ist das heute nicht im Sinne des Marktes. Der Autor muss heute eine Marke sein, als Verkaufsargument ist er in der Literatur übermächtig. Ich denke oft daran, dass ich einen nächsten Roman unter dem Namen einer meiner hübschen Töchter veröffentlichen sollte, im Sinne von Helene Hegemanns *Axolotl Roadkill*, das vor einiger Zeit in der Literaturkritik für Hysterie und Gehirnabschaltung gesorgt hat. Übrigens, Barthes postuliert auch den Tod des Kritikers.

Verfeinerte Techniken

Wenn man die Werbung und ihre Labels für subversive Zwecke umformt, dann heisst das heute Culture Jamming – da wird aus Burger King dann «Murder King». Früher, in den 1950er-Jahren, nannte man es Detournement, erfunden von den Lettristen oder Situationisten in Paris. Es würde jetzt zu weit führen, politische und künstlerische Plagiatsformen, also Entwendungen, Verfremdungen, Übermalungen, Abrisse usw. zu dokumentieren. Es geht hier nur darum zu zeigen, dass jedes Plagiat wieder plagiiert werden kann, und das durchaus mit Gewinn. Zusätzlich gibt es noch die enormen grafischen Möglichkeiten heutzutage.

Wenn man wirklich ehrlich sein will, dann erscheint das Plagiat als die mehrwertträchtigste Kulturäusserung. Auch auf politischem Gebiet könnte man sich da gewinn- und lustbringend betätigen.

Deswegen: Vergesst das Neue, das noch nie Dagewesene. Lasst diesbezüglich alle Hoffnung fahren! Das gibts nicht! Vielmehr: Legt los! Fälscht! Schreibt ab! Verfremdet! Lügt wie gedruckt! Die Welt hat nichts Schlechteres verdient.

Wolfgang Bortlik, 1952, lebt als Autor und Hausmann in Riehen bei Basel.

Vom 16. bis zum 23. April veranstaltet die Stiftung St.Galler Zentrum für das Buch die 2. Buch-Biennale unter dem Motto «Echt falsch: Vom Plagiat in unserer Kultur». Im Raum für Literatur und im Palace gibt es Lesungen, im Kinok wird eine Filmreihe zum Thema gezeigt. In der Expertenrunde vom Freitag, 19. April in der Lokremise (mit Dani Landolf, Philipp Otto, Debora Weber-Wulff und Philipp Theison) wird als Special Guest die Autorin Helene Hegemann sitzen, die mit *Axolotl Roadkill* 2010 eine Plagiatsdebatte lostrat und für den Preis der Leipziger Buchmesse nominiert wurde.

2. St.Galler Buch-Biennale. 16. bis 23. April. buchbiennale.ch

WHAT YOU
FIGHT
IS WHAT
YOU LOVE

Alex Hanimann, *What you fight is what you love*,
Textarbeiten, 1986 – 2008

WHAT YOU
LOVE
IS WHAT
YOU FIGHT

Alex Hanimann, *What you love is what you fight*,
Textarbeiten, 1986 – 2008